



Wie fruchtbar bereits die Orientierung an der Lebenswelt des Alltags für die Planung und Evaluation von Angeboten der Erwachsenenbildung sein kann, verdeutlicht die Autorin im Beitrag anhand von fünf Praxisbeispielen.

Zitiervorschlag: Herbrik, Regine (2022). Lebensweltorientierung in der Erwachsenenbildung. Rahmung der Fallbeispiele. *weiter bilden*, 29(4), 38. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/WBDIE2204W011>

E-Journal Einzelbeitrag
von: Regine Herbrik

Lebensweltorientierung in der Erwachsenenbildung

Rahmung der Fallbeispiele

aus: Lebensweltorientierung (WBDIE2204W)
Erscheinungsjahr: 2023
Seite: 38
DOI: 10.3278/WBDIE2204W011

Lebensweltorientierung in der Erwachsenenbildung Rahmung der Fallbeispiele

REGINE HERBRIK

Nimmt man Alfred Schütz' soziologische Lebenswelttheorie für die Planung und Evaluation von Erwachsenenbildung zur Hilfe, so bedeutet das, ein voraussetzungsreiches und überaus komplexes, philosophisch fundiertes Werk soweit zu operationalisieren, dass es empirisch-operativ anwendbar werden kann. Dies bringt einige Implikationen mit sich, die ich hier kurz aufführen möchte.

- Die Schütz'sche Lebenswelttheorie ist untrennbar mit der Idee verbunden, dass Lebenswelten nicht von vornherein gegeben, sondern von Menschen konstruiert sind. Da sie jedoch nicht individuell, sondern im Wechselspiel sozialer Prozesse hergestellt werden, leben wir gemeinsam in ihnen. Sie sind uns intersubjektiv zugänglich. Sie werden von Generation zu Generation tradiert, wir werden in sie hineinsozialisiert und aktualisieren sie im Laufe unseres Lebens immer wieder. Doch dabei verändern wir sie auch sukzessive. Insofern können wir sie uns als relativ stabil, aber dynamisch veränderbar vorstellen.
- Schütz beschreibt unterschiedliche Lebenswelten und Sinnbezirke, die von Menschen konstruiert und bewohnt werden. Daher stellt sich die Frage, von welcher dieser Lebenswelten wir sprechen, wenn es um Lebensweltorientierung geht. In der Bildungsforschung steht bisher fast ausschließlich die Lebenswelt des Alltags im Fokus. Das ist die Lebenswelt, in der wir uns im hellwachen Zustand im Sinne der natürlichen Einstellung (s.a. den Beitrag von Peter Brandt in diesem Heft) bewegen. In dieser können wir handeln, etwas bewirken und mit anderen kommunizieren. Andere Lebenswelten, wie der Traum, die Fantasie oder das Spiel bleiben daher außen vor.
- Schütz' Theorie und seine illustrierenden Alltagsbeispiele stammen aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Damals waren die unterschiedlichen Lebenswelten noch eindeutiger markiert und die Übergänge zwischen ihnen beschwerlicher. Was nicht »ernsthaft« und »Real Life« war, gehört daher laut Schütz nicht zur Lebenswelt des Alltags. Im Vergleich dazu ist in unsere alltägliche Lebenswelt ein hohes Maß an Virtualität, Digitalisierung, Gamification etc. integriert. Das wirft die Frage auf, ob die von Schütz genutzte Meadsche Formel der »Welt in meiner Reichweite« immer noch als Basis unserer Vorstellung von alltäglicher Lebenswelt dienen kann.

Die Orientierung an der Lebenswelttheorie öffnet uns als Organisatorinnen und Organisatoren von Erwachsenenbildung den Blick auf die Vielfalt der Wirklichkeiten, in denen sich Menschen tagtäglich bewegen. Sie verliert die Akteurinnen und Akteure dabei nicht aus dem Blick, denn schließlich sind sie es, die diese Lebenswelten durch ihr Handeln aktualisieren und weiterentwickeln. Gleichzeitig erkennen wir durch sie aber auch in der Heterogenität heutiger Gesellschaften neue Gemeinsamkeiten jenseits sozialer Schichten und Milieus. Möglicherweise lohnt es ja, auch diejenigen Sinnbezirke in den Blick zu nehmen, die für Schütz als Kontrastfolie zur alltäglichen Lebenswelt herhalten mussten. Gerade die Lebenswelten von Fantasie, Traum oder Spiel könnten dazu beitragen, herauszufinden, in welchen Bereichen und wie wir uns als Erwachsene bilden möchten.

Wie fruchtbar bereits die Orientierung an der Lebenswelt des Alltags für die Planung und Evaluation von Angeboten der Erwachsenenbildung sein kann, verdeutlichen wir im Folgenden anhand von fünf Praxisbeispielen.

So kann Lebensweltorientierung zu innovativen Kursformaten (z.B. Kurse in verschiedenen Sprachen oder Sprachenlernen durch andere Kurse) führen – wie im Beispiel aus Berlin Mitte –, die Anschlüsse der Häuser der Volkshochschulen an die gelebte Realität »da draußen« schaffen. Deutlich wird auch, dass Lebensweltorientierung oft – zu sehen im Beispiel aus Völklingen – nur der erste Schritt ist, von dem ausgehend der Einsatz von Ressourcen neu geplant werden kann, um dann Personal (z.B. Sprachmittlerinnen und Sprachmittler) so einzusetzen, dass durch den Abbau von Berührungängsten tatsächlich Inklusion stattfinden kann. Lebensweltorientierung kann jedoch auch – wie im Beispiel aus Hannover zu sehen – widerstreitende Bedürfnisse aufzeigen, die daher rühren, dass die Lebenswelten der unterschiedlichen Teilnehmenden nicht deckungsgleich sind und beispielsweise die Aspekte sozialer Austausch und Digitalisierung nicht in jeder von ihnen die gleiche Rolle spielen. Aufgrund der Erfahrungen mit einem exklusiven Kursangebot in Ludwigslust-Parchim steht zu vermuten, dass es für die Gewinnung von Nicht-Kundinnen und -Kunden für Angebote der Erwachsenenbildung lohnenswert scheint, sich an ganz unterschiedlichen Lebenswelten zu orientieren. Und auch wenn Orientierung an der Lebenswelt manchmal erst im zweiten Schritt gelingt – wie im Praxisbeispiel aus Bielefeld deutlich wird –, so ermöglicht sie doch eine Perspektiverweiterung – und bedeutet, »prozesshaft zu arbeiten, Widersprüche auszuhalten und flexible Konzepte im Dialog gemeinsam zu gestalten.« (Sabine Stallbaum)

APL.-PROF. DR. REGINE HERBRIK

ist außerplanmäßige Professorin an der Leuphana Universität Lüneburg.

regine.herbrik@leuphana.de